

Die Trauerfeier bei der Beerdigung von Karl Bonhoeffer am 10. Dezember 1949 auf dem Friedhof Heerstraße in Berlin

*Mit einer Einleitung und einem kurzen Kommentar
Von Jutta Koslowski*

Einleitung

Hier soll erstmals und ungekürzt die Trauerfeier mit Liturgie und Predigt veröffentlicht werden, die anlässlich der Beerdigung von Dietrich Bonhoeffers Vater Karl Bonhoeffer gehalten worden ist. Das Quellenmaterial wurde aufgefunden von Pfr. Dr. Christoph Ramstein, Geschäftsführer der Stadtmission in Basel und Organisator des XII. Internationalen Bonhoeffer-Kongresses, der 2016 in Basel stattfand. Herr Ramstein war bei gezielten Internet-Recherchen nach Fundstücken aus dem Bonhoeffer-Nachlass in Kontakt mit Alexander Eckstein aus Hamburg gekommen. Eckstein sammelte Autographen und hatte Ramstein ein Konvolut mit Briefen von Susanne Dreß (der jüngsten Schwester Dietrich Bonhoeffers) an ihre Freundin Anneliese Schnurmann zum Kauf angeboten. Diese Briefe stammten aus dem Nachlass von Anneliese Schnurmann, die viele Jahre in England lebte, bevor sie die letzte Phase ihres Lebens in Wabern bei Bern verbrachte. Eckstein hat sie von einem Briefmarkenhändler in England erworben, der sie möglicherweise im Zuge der Wohnungsauflösung von Anneliese Schnurmann erhalten hatte.

Christoph Ramstein besitzt insgesamt sieben Briefe von Susanne Dreß; das weitere Material aus dem Teil-Briefnachlass von Anneliese Schnurmann hat er an Prof. Peter Zimmerling zur Archivierung und weiteren Erforschung weitergegeben. In einem der Briefumschläge fanden sich zwei Photographien, die vermutlich Susanne Dreß und Anneliese Schnurmann zeigen; in einem weiteren Umschlag (der mit dem Vermerk »Drucksache« gekennzeichnet ist), befindet sich das Material, das im folgenden dokumentiert wird. Es handelt sich dabei um Fotokopien von 20 mit Schreibmaschine beschriebenen Blättern im DIN A5-Format. Auf einigen der Blätter ist die Schrift am rechten Rand leicht abgeschnitten und schwer zu entziffern; fehlende Buchstaben sind handschriftlich mit Bleistift ergänzt worden. Außerdem wurden die Blätter nachträglich von Hand paginiert (die ersten 11 Seiten mit dem Gottesdienstablauf in arabischen Ziffern, die weiteren Seiten mit den Gedenkreden in lateinischen Ziffern). Die ersten 3 1/2 Seiten enthalten Hinweise zur Liturgie mit Gebeten und Liedern; in der Mitte von Seite 4 beginnt die Predigt von Walter Dreß (bis zum Ende von Seite 9), auf Seite 10 und 11 folgt das Schlussgebet. Ab Seite 12 (paginiert römisch I) sind verschiedene Grußworte dokumentiert von Herrn Marquardt (von der Deutschen Zentralverwaltung), Prof. Dersch

(Rektor der Universität Berlin), Prof. Dr. Roggenbau, Dr. Balluf und Frau Dr. Bormann.

Die Paginierung stammt vermutlich von Susanne Dreß, ebenso wie der handschriftliche Zusatz neben der Überschrift *Trauerfeier*: „gehalten von W.D.“ [d.h. Walter Dreß]. Auf einem hinzugefügten Blatt findet sich in gleicher Handschrift der Zusatz „Mit lieben Grüßen S.“ [= Susanne Dreß]. Wie aus dem beliegenden Briefumschlag ersichtlich ist, hat Susanne diese Seiten ihrer langjährigen Freundin Anneliese Schnurmann am 6. Juli 1982 an deren damalige Adresse nach London geschickt.

Karl Bonhoeffer wurde am Freitag, den 10. Dezember 1948 um 14.00 Uhr auf dem Friedhof Heerstrasse in Berlin beigesetzt. Die Beerdigung mit Liturgie und Ansprache wurde gehalten von seinem Schwiegersohn Walter Dreß. Dreß war evangelischer Pfarrer und ein Studienfreund von Dietrich Bonhoeffer; am 14. November 1929 heiratete er Dietrichs jüngste Schwester Susanne. Walter Dreß war während der Zeit des Nationalsozialismus aktives Mitglied der Bekennenden Kirche; seit 1938 hatte er in der Kirchengemeinde Berlin-Dahlem die Vertretungspfarrstelle für den im KZ inhaftierten Martin Niemöller inne.

Dass bei wichtigen Familiereignissen der Gottesdienst nicht von dem zuständigen Gemeindepfarrer gefeiert wurde, sondern von einem Theologen aus dem Familienkreis, war nichts Ungewöhnliches bei Familie Bonhoeffer, die ja mehrere Pfarrer in ihren eigenen Reihen hatte und mütterlicherseits einem evangelischen Pfarrhaus entstammt. Der Vater von Paula Bonhoeffer war Pfarrer; ihr Großvater war der bekannte Theologe Karl August von Hase, Theologieprofessor in Jena und Verfasser u.a. einer Geschichte Jesu¹ und eines dogmatischen Standardwerks.² Auch Paulas Bruder Hans ist Pfarrer geworden (und später Superintendent in Frankfurt an der Oder) – und sogar ihr jüngerer Bruder Benedikt (der im Familienkreis als aus der Art geschlagenes *infant terrible* galt und ein uneheliches Kind mit der esoterisch geprägten Tante Pine hatte), wurde später Prädikant, dessen Dienste hoch geschätzt worden sind.³ Als Karl Bonhoeffers Mutter

¹ Hase, Karl August von: Geschichte Jesu. Nach akademischen Vorlesungen, Leipzig 1876.

² Hase, Karl August von: Evangelisch-protestantische Dogmatik, Leipzig 1870.

³ Vgl. Koslowski, Jutta (Hg.): Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß. Herausgegeben, eingeleitet

Julie am 15. Januar 1936 in Berlin beerdigt worden ist, wurde die Trauerfeier von Dietrich Bonhoeffer gehalten (und anschließend als Privatdruck zum Gebrauch in der Familie vervielfältigt).⁴ Die Trauung von Susanne und Walter Dreß wurde auf Wunsch des Brautpaares von ihrem Onkel Hans von Hase gehalten.⁵ Theologisch war Familie Bonhoeffer liberal geprägt und lebte ihre Frömmigkeit selbstbestimmt vor allem im häuslichen Rahmen; dabei distanzierte man sich nicht selten von der Ortsgemeinde.⁶ In den jüngst im Gütersloher Verlagshaus veröffentlichten Erinnerungen von Dietrich Bonhoeffers Schwester Susanne Dreß findet sich zu vielen Ereignissen aus dem Leben der Familie Bonhoeffer höchst anschaulich beschrieben aufschlussreiches Quellenmaterial auch zum Tod von Karl Bonhoeffer und zu dessen Beerdigung.⁷ Ein paar Sätze seien aus diesem Werk zitiert, um die hier veröffentlichte Dokumentation zu ergänzen:

„Am 10. Dezember 1948 begruben wir ihn [Karl Bonhoeffer] auf dem Friedhof an der Heerstraße. Da die Kapelle dort noch zerstört war, gingen wir gleich zum Grab. Der Dahlemer Kirchenchor, mit dessen Mitgliedern ich ja durchweg freundschaftlich verbunden war, trug dort etwas vor. Bei den Chorälen sang meine Mutter mit ihrer schönen Stimme so kräftig und sicher mit, dass Michael dies noch als einen seiner stärksten Eindrücke in Erinnerung hat. Aber auch, dass diese wunderbare Großmutter ihn einen Tag vor ihrem Tod fragte: „Hast du schon mal Sekt getrunken?“ – „Nein.“ – „Ich habe eine Flasche geschenkt bekommen – ich will doch noch mal mit meinem Enkel anstoßen!“ Und so genoss er sein erstes Glas Sekt am Sterbebett seiner Großmutter. Das war zwei Jahre später. Zur Beerdigung meines Vaters hatten wir strahlenden Sonnenschein. Die Trauerfeier, bei der Walter sprach sowie etliche Kollegen und Amtsträger, fand in der Kir-

und kommentiert von Jutta Koslowski, Gütersloh 2018, S. 807–809. – Im folgenden zitiert als: ADL.

⁴ Vgl. DBW 14/2, S. 920–925.

⁵ ADL, S. 446.

⁶ So berichtet Susanne Dreß etwa über den Konfirmandenunterricht ihrer Geschwister: »Christel und die Zwillinge [Dietrich und Sabine Bonhoeffer] hatten während des Konfirmandenunterrichts über den Pfarrer geschimpft und sich lustig gemacht. [...] Dietrich war entsetzt über des Pfarrers Eitelkeit und seinen Goethekult; und Sabine hatte sich königlich über ihn amüsiert. Ich wollte es trotzdem schön finden – hatte damit aber meine liebe Mühe.« ADL, S. 394.

⁷ Vgl. ADL, Kapitel 8.2. Der Tod des Vaters Karl Bonhoeffer, S. 769–772, folgendes Zitat S.771, Anm. 8 von J.K.

che statt, zu der wir anschließend hinüberwanderten. Anneliese⁸ hat alle Ansprachen mitstenographiert und abgetippt und sie dann meiner Mutter gegeben, die darüber sehr froh war.“

Es sind eben diese getippten Blätter, die nun – auf dem Umweg über London, Hamburg und Basel – wieder aufgefunden worden sind und hier der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen.

⁸ Gemeint ist Anneliese Schwarz, Gemeindegliederin in der Dahlemer Kirchengemeinde und enge Vertraute von Susanne Dreß. Sie bewohnte später die Mansardenzimmer bei Familie Dreß ein und gehörte in gewisser Weise mit zur Familie.

Die Texte

1. Trauerfeier für Karl Bonhoeffer am Freitag, 10. Dezember 1948 am Grabe auf dem Friedhof an der Heerstraße

Chor: Mitten wir im Leben sind ...

Geistlicher: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht und über die da wohnen im finstern Lande scheint es hell.

Gelobt sei die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufstieg aus der Höhe, dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. So spricht der Herr: Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten. Wer ruft alle Menschen nach einander von Anfang her? Ich bins, der Herr der Erste und der Letzte. Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

So spricht Christus, unser Herr; Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und wenn ich hingegangen bin, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen.

Gebet

Beerdigung:

Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe. Euch aber befehle ich Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Amen.

Vaterunser – Segen

Gemeinde: Wenn ich einmal soll scheiden ...

2. Trauerfeier in der Kirche an der Heerstrasse

Gemeinde: Wer nur den lieben Gott lässt walten ... Vers 1-3

Geistlicher: Gelobt sei Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, der uns verordnet hat zur Kindschaft vor sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens.

So spricht der Herr: Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden. Ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil.

Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.

Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen dahin wie ein Schemen und machen sich viele vergebliche Unruhe. Sie sammeln und wissen nicht, wer es einnehmen wird. Nun Herr, was soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich!

Und ich hörte eine große Stimme von Gottes Thron, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod

wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles erben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein. Gottes Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht, und Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ansprache

Wieder steht die Christenheit auf Erden im Advent. Die helle, tröstliche Verheißung des Advent sucht die zagenden Herzen derer, die auf beschwerlichen Wegen durch Finsternis und Schatten des Todes wandern. Sie leuchtet durch alle Dunkelheit um uns und in uns und will uns in Trauer und Leid neue Gewissheit gläubiger Zuversicht schenken: »Sehet auf und erhebet Eure Häupter, darum, dass sich Eure Erlösung naht!« (Luk. 21,28).

Der Herr ist nahe! Der Herr der Gnade, der Herr des Friedens, der selbst die Auferstehung und das Leben ist. Der mächtige Klang dieser Botschaft will die Stunde segnen, in der wir uns in einer großen Gemeinschaft gefunden haben, um noch einmal des Mannes zu gedenken, dem wir uns alle, die Kinder, die Enkel, die Freunde, Mitarbeiter und Schüler und alle, die ihm einmal begegnen, die seinen Rat und seine Hilfe in Anspruch nehmen durften, in einer durch ehrfürchtige Liebe geheiligten Verehrung verbunden wussten. Uns eint alle die gleiche tiefe Trauer über den Verlust eines Mannes, dessen Tod eine unersetzliche Lücke in unser irdisches Leben gerissen hat. Uns eint stärker noch und verpflichtender das gleiche Gefühl einer aufrichtigen und aus vollen Herzen strömenden Dankbarkeit für den Reichtum an Segen, den der barmherzige Gott in dieses Leben geschenkt hat und der aus diesem von Gott gesegneten Leben an uns alle gegangen ist. In einer stetigen Aufwärtsentwicklung hat es sich zunächst gestaltet und ausgebreitet, in einem Maß von Glück erfüllt, dass uns bei der rückschauenden Betrachtung als im rechten Sinn des Wortes wunderbar erscheinen will. Einer angesehenen schwäbischen Patrizierfamilie entstammend, ist der Heimgegangene von Breslau aus über Königsberg, Heidelberg und wieder Breslau schnell nach Berlin gekommen, das seit

1912 die Stätte seiner weitgreifenden und umfassenden Wirksamkeit gewesen und geblieben ist.

Im Kreise der Seinen hat er nur selten von seiner wissenschaftlichen Arbeit gesprochen, aber es konnte nicht ausbleiben, dass sich ganz von selbst der Einfluss, den er auszuüben vermochte, das Vertrauen, mit dem unzählige Menschen zu ihm kamen und die Hilfe, die er, die Ruhe und den Frieden einer in sich gefestigten Persönlichkeit ausstrahlend, vielen Gequälten und Geängsteten zu gewähren vermochte, bemerkbar machte und dass mit alledem ein sehr klarer deutlicher Eindruck von seiner Bedeutung innerhalb der ärztlichen Wissenschaft entstand. Der Psychiater wird wohl um seiner besonderen ärztlichen Aufgabe willen immer ein besonders nahes Verhältnis zur Philosophie, insbesondere zur Psychologie, pflegen. Aber der Heimgegangene widerstand allen Versuchungen, mit Hilfe von psychologischen Hypothesen und Einfällen verhältnismäßig billige Lorbeeren auf dem Markt der Weltanschauungen zu ernten. Unbeirrbar hielt er an dem Ausgangspunkt fest, die dem Mediziner als Naturwissenschaftler gesetzt sind, und forderte ihre Beachtung, damit die Sicherheit der Ergebnisse, soweit sie vom Menschen erreicht werden kann, gewährleistet bleiben.

Dabei dachte er wie alle großen Ärzte sehr bescheiden von dem, was die ärztliche Kunst zu Wege bringen kann, und sehr hoch von dem Beitrag, den die Natur selbst, den der Mensch mit seinem Lebenswillen, mit seiner inneren Zucht zu leisten habe. Er konnte gern ein wenig ironisch von der Selbstüberschätzung so mancher Mediziner sprechen und er hatte ein Recht dazu, weil er sich niemals mit dem, was Wissenschaft und Praxis erreicht hatten, zu bescheiden gedachte, sondern unablässig bis in seine letzten Tage an der Arbeit war, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Aber diese Arbeit tat er in der Demut des Echten Forschers, der selbständig zu denken und zu handeln gewohnt ist und der die Methode seiner Wissenschaft souverän zu handhaben versteht.

Einem ursprünglichen sehr lebhaften, in der Jugend und im frühen Manesalter gelegentlich wohl überschäumenden Temperament, dessen Leidenschaftlichkeit noch immer zu spüren war, hatte er in den vielfältigen und schweren Erfahrungen einer ausgedehnten ärztlichen Praxis und in strenger wissenschaftlicher Forschungsarbeit sich selbst überwindend die Selbstbeherrschung, die innere Gefasstheit und Sammlung abgezwungen, die notwendig dazu führten, dass man ihm nicht anders als in Verehrung

gegenüber treten konnte und die ihm das unbegrenzte Vertrauen all derer sicherten, die mit ihm in Berührung kamen. Denn diese Haltung, die zu einer höchst persönlichen und unnachahmlichen inneren und äußeren Würde gesteigert war, lag nicht unnatürlich wie ein starrer Panzer über seinem Temperament. Sie war ihm wieder zur Natur geworden, innerlich verschmolzen mit den ursprünglichen Anlagen und Antrieben seines Wesens.

Und so war er, in sich selbst gegründet, einer der wenigen Menschen, die andere sich aussprechen lassen und aushören können. So hat er schließlich auch, als tödliche Gefahren sein Haus und seine Familie bedrohten und endlich die Wogen eines unvorstellbaren Leides über ihm zusammenschlugen, an der Seite seiner Gattin in Fassung getragen, was Gott ihm auferlegt hat.

Er war nicht, was man einen glänzenden Redner nannte. Gerade daraus hielten wir ihn für einen guten Redner. Er war sehr sparsam mit seinen Worten. Wenn er sprach, sagte er kein Wort zu viel. Aber was er sagte, das meinte er auch, und hinter jedem Wort stand nicht, wie bei so vielen Menschen weniger, als es eigentlich besagte, sondern weit mehr, seine ganze warmherzige Persönlichkeit mit all ihrer Erfahrung und Weisheit.

Obwohl er zunächst schon in seinem ärztlichen Beruf, dann aber auch in den beiden letzten Jahrzehnten der deutschen und europäischen Geschichte wie in dem ganz persönlichen Schicksal seiner Familie die Menschen immer wieder in ihrer Erbärmlichkeit, in ihrem kläglichen Versagen, in ihrer Feigheit und Armseligkeit kennen gelernt hat, obwohl ihn ein heißer Zorn über dieses niederträchtige Geschlecht überkommen konnte, er hat sich doch niemals zu einer so naheliegenden Menschenverachtung verleiten lassen. Dazu war er als Arzt zu sehr Seelsorger, dafür lebte in ihm zu stark ein ursprüngliches Gefühl der Güte und der Barmherzigkeit. Wir wissen, dass wir in seinem Sinn handeln, wenn wir von ihm Abschied nehmen mit dem Zeichen des Kreuzes, wenn wir ihn in dem Zeichen des Kreuzes Jesu Christi als dem Zeichen der Auferstehung und Erlösung, der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes anbefehlen. So empfindlich er war für jeden falschen und unechten Ton im Munde eines geistlichen oder weltlichen Redners, so groß war und blieb doch seine Ehrfurcht vor dem echten Leben, das sich in der Verkündigung der Kirche äußert, vor dem Geheimnis, das ihr zu verwalten aufgetragen ist, und so aufmerksam konnte er dem Wort der heiligen Schrift und seiner Auslegung zuhören.

Es war eine stille, aber beständige Wirkung, die von dem Weihnachtsevangelium, vom 90. Psalm und von so manchem Choral in seinem Hause ausging, und es ist ja nicht auffällig, dass nicht nur der Jüngste seiner Söhne Theologe wurde, sondern dass seine Söhne und Schwiegersöhne, von dem Geist seines Hauses bestimmt, als bewusste Christen in das Gefängnis und in den Tod gingen. »Du wirst dich vielleicht wundern,« sagte er noch vor kurzem zu seiner Tochter, als sie eine Bibel in seinem Hause suchte, er sagte es behutsam andeutend, wie es in diesen Dingen seine Gewohnheit war, und seine innersten Gefühle und Gedanken mehr ahnen lassend als aussprechend: »Du wirst dich vielleicht wundern, aber auf meinem Nachttisch liegt eine; ich lese nämlich gelegentlich darin.«

So kann es nicht anders sein, als dass wir uns auch an seinem Grabe des Wortes von der Auferstehung der Toten getrösten, das uns in der Adventszeit mit besonderem Nachdruck verkündigt wird: »Sehet auf und erhebet eure Häupter, darum, dass sich eure Erlösung naht!«

Jeder Todesfall stellt uns immer wieder an die Grenze unseres menschlichen Seins, an die Grenze unseres Fühlens und unserer Erkenntnis. Über diese Grenze hinaus können wir nicht. Hier scheint sich etwas Unabänderliches zu vollziehen. Wir stünden mit leeren Händen da, wenn uns nicht die Gnade des Glaubens an den lebendigen Gott zuteil würde, der ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten ist. Uns blieb nichts als der kümmerliche Versuch, mit schnell verschwebenden Worte ein vergängliches Bild von dem zu zeichnen, der eben noch als ein Lebender unter uns wandelte und wirkte; uns bliebe nichts als des Schemen der Erinnerung, den wir vielleicht noch für zwei oder drei Generationen beschwören könnten, wenn nicht die Boten des allmächtigen Gottes uns das Wunder der Auferstehung bezeugten, wenn wir nicht wüssten, dass der in Herrlichkeit wiederkommende Herr die Toten aus ihren Gräbern rufen wird, um in seinem Reiche zu sammeln, was sein Geist, der Geist des Lebens und der Liebe gnadenvoll gesegnet hat. Amen.

Schlussgebet

Herr, unser Gott, barmherziger himmlischer Vater, wir rufen dich an im Namen dessen, der da kommt, um den Armen die frohe Botschaft von deiner Gnade zu bringen und um die zerstoßenen Herzen zu heilen, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn und Erlösers, lass uns dir in dieser Stunde Lob und Dank sagen für allen Segen, mit dem du den Heimgegan-

genen, unseren lieben Vater und Großvater in seinem irdischen Leben so reichlich gesegnet hast, du hast ihm Erfolge, Freude und Befriedigung in seiner wissenschaftlichen Arbeit geschenkt, du hast ihn zum seelsorgerlichen Berater und ärztlichen Helfer vieler bedrängter Menschen werden lassen, du hast ihm das reiche Glück einer ein halbes Jahrhundert währenden, durch Kinder, Enkel und Urenkel gesegneten Ehe geschenkt, du hast ihm auch in Zeiten der Gefahr und des Leides ein festes Herz gegeben, an dem sich andere festhalten und stärken konnten. Danke sei dir, Lob und Preis für alle deine Gnade.

Wir bitten dich herzlich für unsere liebe Mutter und Großmutter: erhalte ihr in ihrer Einsamkeit den auf dein heiliges Wort gegründeten festen Glauben und lass sie es immer neu spüren und erfahren, dass sie nicht allein ist, sondern dass sie alle Zeit von treuer und dankbarer Liebe umgeben bleibt.

Wir bitten dich für die Kinder, Enkel und Urenkel, für alle, die ihn lieb hatten und die ihm dankbar sind, lass das Gedächtnis des Entschlafenen unter ihnen lebendig bleiben und hilf ihnen, so zu leben, zu denken und zu handeln, dass sie sich seines väterlichen Vorbildes würdig erweisen.

Wir bitten dich besonders auch für die Kinder und Enkel in der Ferne, die nicht bei uns sein können, hilf ihnen in ihrem Leid mit dem starken Trost deines heiligen Geistes und mache die Gemeinschaft, die uns verbindet, durch diesen Verlust nur um so inniger.

Wir bitten dich für diese Gemeinde und für die ganze Christenheit auf Erden, für alle Verzagten und Verzweifelnden, für alle Kranken und Sterbenden und alle Trauernden und Betrübten, lass uns in dieser Zeitlichkeit deines heiligen Wortes, in dieser Vergänglichkeit deines ewigen Lebens gewiss werden und gib uns in aller Verstörung dieser vergehenden Welt deinen Frieden.

Dir, Herr, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Gemeinde: Sing, bet und geh auf Gottes Wegen ...

3. Gedenkrede von Herrn Marquardt, Dtsch. Zentralverwaltung:

Seitens der Deutschen Zentralverwaltung und in Vertretung des Präsidenten Wandel und in Vereinbarung auch mit meinem Präsidialkollegen Prof. Dr. Brugsch, der es außerordentlich bedauert, nicht anwesend sein zu können, darf ich Ihnen sagen, dass wir den Verlust dieses bedeutenden Gelehrten von internationalem Ruf, den nicht nur diejenigen kennen, die in seinem Fach zu tun haben, schmerzlichst empfinden und dass dieser Gelehrte unersetzlich ist. Ich bin nicht berufen, über den Gelehrten zu sprechen. Das wird Prof. Brugsch bei anderer Gelegenheit in vollem Masse tun können. Ich darf aber vielleicht von einer rein persönlichen Erinnerung sprechen. In der dunklen Zeit, als viele Menschen ausgestoßen von ärztlicher Hilfe leben mussten, fand sich ein Arzt in einer Schwierigkeit bei einem jungen Menschen und er sagte mir: Ich werde Prof. Bonhoeffer bitten. Und Prof. Bonhoeffer hat sich bereit erklärt zu helfen. Das war in Frohnau. Und der Dr. Bonhoeffer kam. – Ich darf sagen, diese persönliche Berührung, wenn sie auch einmalig in meinem Leben gewesen ist und vielleicht zunächst auf dem Kontakt als Landsmann beruhte, hat mich tief beeindruckt. Über das Berufliche hinaus hatte er die Fähigkeit, die Sorgen des Menschen, der vor ihm saß, zu durchschauen und ihm durch guten Rat zu helfen. Das ist mir unvergesslich. Und so kann ich mir denken, dass er Tausenden geholfen hat. Seither ist mir der Name Bonhoeffer ein inneres Erlebnis gewesen und ich darf wohl hinzufügen, wenn es auch über den Bereich einer Verwaltungsstelle hinausgeht: die verehrte Gattin und alle, die um ihn trauern, mögen versichert sein, dieser Mann wird im Angedenken von vielen unvergessen sein, und das mag Ihnen ein Trost sein.

4. Gedenkrede von Herrn Prof. Dersch, Rektor der Universität Berlin:

Verehrte Trauerversammlung!

Wenn ich als Rektor der Berliner Universität das Bedürfnis habe, einige Worte des Abschieds zu sagen, so fühle ich, dass das meine Kräfte weit übersteigt. Ich spreche nicht nur für die, die eben sind, sondern auch für viele, die da waren und viele, die da sein werden. Und ich will zum Ausdruck bringen, dass der Name Karl Bonhoeffer in den Annalen der Uni-

versität eingezeichnet ist und dass er in flammenden Lettern zurückweist, die Gegenwart erfüllt und in die Zukunft deutet. Ich bin mir bewusst, dass das, was ich sagen will, meine Kräfte übersteigt. Ich kann als Jurist das Grosse dieses Geistes nicht so in vollem Umfange würdigen wie der engerer Fachmann. Erlauben Sie mir nur kurz, eine persönliche Reminiscenz hervorzuholen, die mir die Bedeutung des Namens Bonhoeffer mit dem Bewusstsein erfüllt, wieviel mir dieser Name bedeutet. Ich habe in meinem Fach in der höchsten Stelle der Rechtsprechung der Sozialversicherung mit zahllosen Gutachten zu tun gehabt. Wir sehnten uns immer nach wirklich wissenschaftlichen Untersuchungen und wer gab uns die hilfreiche Hand? Es war Bonhoeffer! Ich erinnere mich, dass er uns in Grenzfragen der Unfallneurose das gab, was man eine fundamentale Untermauerung dieses Gebietes nennen kann. Ich möchte sagen, dieser Eindruck ist geblieben und ich habe nunmehr, wie ich mir vorgestern seine Personalakten noch einmal geben ließ in vollstem Ausmaß das bestätigt gefunden. Auf jeder Seite sieht man, wie überragend der Aufstieg dieses Geistes gewesen ist, wie weit über die Mauern der Universität sein Name gedrungen ist, welche internationale Bedeutung er errungen hat und wie viel Mitgliedschaften und Ehrenmitgliedschaften in den verschiedensten wissenschaftlichen internationalen Vereinigungen man ihm übertrug. Es muss den Fachleuten überlassen bleiben, seine medizinische Bedeutung hervorzuheben. Ich glaube aber, auch ich habe die Berechtigung zu sagen, es ist eine unendliche Lücke, die sein Tod in die Reihen unserer Universität gerissen hat, sowohl für die Studenten, die Assistenten, die Lehrenden und für die Forschung, und so sage ich nicht zuviel, wenn ich versichere, dass die Universität weit über das Grab hinaus diesem Mann ein ehrendes Andenken bewahren wird.

5. Gedenkrede von Herrn Prof. Dr. Roggenbau:

Ich stehe hier, um Abschied zu nehmen von Karl Bonhoeffer, Abschied zu nehmen im Namen seiner alten Klinik, der er beinahe 27 Jahre vorstand, Abschied zu nehmen für seine alten Mitarbeiter, die Angestellten der Klinik, die Schwestern und die Pfleger und für seine Schüler in Deutschland, in Europa und in Übersee. Sie sind alle mit mir im Geiste hier versammelt. Sie alle verneigen sich bei Nennung seines Namens erfüllt mit den

Gefühlen höchster Ehrerbietung und Dankes für die Wohltaten, die er uns erwies. Wir, seine Schüler, sind uns bewusst, dass wir alles das, was wir sind und was wir wurden, ihm zu danken haben. Als wir vor rund 9 Monaten in einer festlichen Sitzung seines 80. Geburtstages gedachten, war mir die Aufgabe zugefallen sein Lebenswerk, das in gleicher Weise einen Längs- und Querschnitt durch die moderne Psychiatrie und Neurologie bedeutet, zu beleuchten; ich durfte auf die Kräfte seines Geistes hinweisen, die sich in den Leistungen kundtaten, mit denen er unser Fachgebiet beschenkt hatte. Wer das Glück hatte, mit ihm zusammen zu arbeiten, verspürte Kräfte, die ihren Ursprung hatten in seiner festverwurzelten Achtung vor dem Individuum, die nicht fesselten sondern freimachten, den Weg freimachten zur unabhängigen Arbeit. Wir empfingen Achtung vor der Erfüllung seiner Pflichten und Ehrfurcht vor seinem tiefen Gefühl für Redlichkeit und Rechtlichkeit. Wir lernten an seinem Beispiel, dass nichts höher zu schätzen ist das Bewusstsein, sich seiner Handlungen nicht zu schämen brauchen und vor dem inneren Anblick der Selbstprüfung sich nicht zu scheuen Ursache haben. Wir erkannten, dass Freiheit des Handelns, Redlichkeit und Rechtlichkeit und Pflichteifer die bewegendsten Kräfte seines Charakters waren. Bonhoeffer pflegte nie viele Worte zu machen. Reden war kein Wesensteil seiner Persönlichkeit. Manche seiner Fachgenossen mögen ihn durch mitreißenden Schwung der Rede und feingeschliffene sprachliche Formulierungen übertroffen haben. Aber wenn er etwas sagte, wenn er sich zu einem Urteil entschloss, dann war es treffend und trug den Stempel des Endgültigen. Wer mit Karl Bonhoeffer am Krankenbett stand, wurde Zeuge des Stromes menschlicher Wärme, die er bei seinen Kranken empfand. Seine Diagnosen waren oft mehr ein Fragen, ein Abwägen, immer blieb er eingedenk der Erfahrung, dass es eine Menge von möglichen Formen und Bedingungen gibt, unter denen der Mensch erscheint und die irgendwann einmal zum Wachsen kommen, wenn die Zeit dafür da ist. Karl Bonhoeffer konnte warten, er beurteilte niemanden vorschnell. Güte, Sorgfalt und Geduld waren Mächte, die ihn beherrschten. Ich würde der Persönlichkeit Karl Bonhoeffers nicht gerecht werden, wenn ich ein Element vergessen wollte, das sein Wesen begründete und das vielleicht das Wichtigste war. Diese sein Wesen bestimmende Macht, die jeder, der ihm nähertrat, so warm empfand, war die unveränderliche Bewahrung wohlwollender Gesinnung gegen andere, die nur entspringen konnte aus einem frommen Herzen voller Liebe. Als das, was

vergänglich ist an Karl Bonhoeffer, ins Grab gesenkt wurde, tauchte in mir die Erinnerung auf an Verse des Wandbecker Boten: »Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr!«

6. Gedenkrede von Herrn Dr. Balluf:

Wenn ich für die Gruppe der letzten Schüler Bonhoeffers noch besonders sprechen darf, so soll damit auch etwas Besonderes hervorgehoben werden. Karl Bonhoeffer stand in den Jahren, in denen die meisten gezwungen sind, sich auf Ruhe und Rückschau einzustellen. Wir aber hatten das Glück, noch jetzt mit ihm in eine rege Arbeitsgemeinschaft zu treten, die durch die ganzen schweren Jahre seit Anfang 1946 bis zum Morgen des Tages bestand, an dem seine Krankheit dieser Arbeit ein unerwartetes Ende setzte. Es mag in dieser Form nur selten eine ähnliche Zusammenarbeit gegeben haben zwischen an sich älteren Schülern und einem überraschenden Lehrer, der durch sein Lebenswerk unsere Wissenschaft, die Psychiatrie und Neurologie, formte und weiterhin formt.

Ungebeugt von Alter und Schicksal verlangte Bonhoeffer bis zuletzt nach einer Betätigung – einer Betätigung im lebendigen Kontakt mit den Kranken. »Ich bin Empiriker«, sagte er, als er zu uns kam. Im Schicksal des Kranken und seiner Angehörigen suchte er die Verbindung mit dem Zeitgeschehen, das ihn auch unter dem Gesichtspunkt der ärztlich-psychiatrischen Forschung lebhaft bewegte. Für diese Arbeit scheute Bonhoeffer nicht den schwierigen, anstrengenden Weg nach den Wittenauer Heilstätten. Die ihm in manchen neue Welt einer großen Anstalt gewann sein Interesse gerade wegen des Unterschiedes von der Klinik. Wir spürten die Freude, die er an dieser Arbeit hatte. Bonhoeffer kannte nur eine Sorge, von der er gelegentlich zu mir sprach, die Sorge, wirklich alt zu werden, sich nicht mehr mit der gleichen Selbstkritik gegenüber treten zu können, unter die er seine Arbeit immer gestellt hatte.

Wir bewunderten, wie er uns nicht nur Anteil gab an seiner Erfahrung, sondern immer noch neue Probleme sah, unsere Arbeit durch neue Anregungen förderte. Was wir aber als höchsten Gewinn erlebten, war, dass wir mehr als die Schüler jüngerer Jahre auch dem Menschen nahe kommen durften. Bonhoeffer gab uns nicht nur aus seinem Wissen, sondern aus seiner Weisheit.

Das Landesgesundheitsamt Berlin und das Bezirksgesundheitsamt Reinickendorf haben mich beauftragt, auch an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, wie sehr man es zu schätzen wusste, einen Bonhoeffer zu den Mitarbeitern im Dienste der Stadt zu zählen.

Draußen in Wittenau gehörte seine verehrungswürdige Erscheinung zum Bilde der Anstalt. Die Patienten warteten auf ihn. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, spürten die Wirkung seiner großen Persönlichkeit. Uns, seine letzten Schüler, erfüllt neben tiefer Trauer eine unendliche Dankbarkeit.

7. Gedenkrede von Frau Dr. Bormann:

Die meisten Menschen meinen heutzutage, der Wert eines Menschenlebens bestehe in seinen Leistungen. Und die im Untergehen unserer abendländischen Kultur auftauchenden sogenannten Führer maßen sich das Recht an, den Wert der Menschen nach dem Nutzen zu beurteilen, den man aus ihnen ziehen kann.

Wenn wir mit Karl Bonhoeffer zusammenkamen, hatten wir das Gefühl, einem unbedingten Wert zu begegnen, einem Dasein, das seine Würde in sich selbst trug. Aber auch ein Karl Bonhoeffer musste sterben. Hat denn das Dasein überhaupt einen Sinn, wenn auch ein Leben wie das Karl Bonhoeffers letzten Endes nur zum Tode führt? Wir wissen, er wirkte auf seine Umgebung. Indem er schauend und erkennend das Licht in der Welt vermehrte, indem er in seinem eigenen Dasein einen Teil der Welt nach seinem Geschmack gestaltete, hob er auch die Menschen seiner Umgebung, ermöglichte ihnen, etwas klarer und etwas geschmackvoller zu leben, als sie es ohne ihn vermocht hätten. Wir wissen, nicht nur das organische Leben pflanzt sich in einer ununterbrochenen Kette fort, auch das Feuer des bewussten, das eigene Dasein und die Welt gestaltende Geistesleben muss in einer ununterbrochenen Kette weitergegeben werden. Die Fackel seines bewussten Daseins kann der Mensch anzünden nur am Feuer des verehrten Vorbilds. Karl Bonhoeffer hat diese Fackel brennen lassen. Er hat ihr Feuer an andere Menschen weitergegeben. Aber auch diese Menschen werden sterben. Betrog uns unser Gefühl, als wir glaubten, in ihm einem unbedingten Wert zu begegnen?

Karl Bonhoeffer sitzt nicht mehr unter uns. Weiterlebend werden wir uns immer mehr von der Zeit entfernen, in der wir mit ihm zusammensein durften. Unsere Erinnerung an ihn wird verblassen, wenn wir sterben, erlöschen.

Aber auch im Raume sehen wir klar nur die wenigen Dinge, die jeweils in unserer nächsten Umgebung stehen. Am Horizont verschwimmen und verschwinden sie und doch besteht außerhalb unseres engen Horizontes die weite Welt. Unser Denken reicht nicht aus, um zu begreifen, wie im vergänglichen Dasein unvergängliche Werte erscheinen können. Aber auch unser Denken ist begrenzt. Darum wollen wir einfach unserem Gefühl vertrauen und glauben, dass ein Leben wie das Karl Bonhoeffers einen unbedingten Wert enthält und wollen versuchen, ob an seiner Fackel sich entzündend auch unsere Fackel brennt.

Kommentar

Manche Facetten von Karl Bonhoeffers Persönlichkeit und von seinem ‚Image‘ kommen in diesen Worten zum Ausdruck. Vieles, was später Teil der etablierten Erinnerungskultur geworden ist, klingt bereits am Grab an – ja, es hat sich wohl schon zu Lebzeiten entwickelt.⁹ Dies lässt sich besonders an der Ansprache von Walter Dreß erkennen, der ja Karl Bonhoeffers Schwiegersohn war und ihm besonders nahe stand; seine Predigt ist deshalb nicht ‚objektiv‘, sondern sie macht deutlich, wie der Verstorbene in der Familie gesehen worden ist. Auf ein paar besonders charakteristische Aspekte soll hier hingewiesen werden: Überdeutlich wird zunächst die hohe Wertschätzung für seine Person und die fraglose Anerkennung seiner Autorität – es ist die Rede von einer „durch ehrfürchtige Liebe geheiligten Verehrung“ bzw., dass man ihm „nicht anders als in Verehrung gegenüberzutreten konnte“. Diese Verehrung und der „Einfluss, den er auszuüben vermochte“ beruhen auf „Ruhe und [...] Frieden einer in sich gefestigten Persönlichkeit“, auf seiner „Haltung, die zu einer höchst persönlichen und unnachahmlichen inneren und äußeren Würde gesteigert war“. Viele Menschen hatten zu recht „unbegrenzte[s] Vertrauen“ zu ihm, denn er ließ Tausenden seine „Hilfe“ zuteil werden. Er war nicht nur ein bedeutender Arzt und Psychiater, sondern auch „Seelsorger“, der den Menschen mit einem Gefühl „der Güte und der Barmherzigkeit“ begegnete. Wie aus anderen Quellen bestätigt wird, hebt auch Walter Dreß hervor, dass Karl Bonhoeffer eher schweigsam gewesen ist und „kein Wort zu viel“ sagte, dass seine Worte jedoch großes Gewicht hatten und Beachtung fanden.

⁹ Vgl. z.B. die Charakterisierung von Karl Bonhoeffer durch seine Tochter Sabine: „Er sprach wenig, und wir entnahmen sein Urteil einem erstaunten Blick, einem Spaß, gelegentlich auch einem leicht mokanten Lächeln. Außergewöhnlich war sein klares Auge für das Echte, Spontane, Schöpferische. [...] Er hoffte vor allem, dass wir einmal Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden lernen und unsere Grenzen erkennen würden. Seine große Toleranz verstellte der Borniertheit den Weg und weitete unser Haus. [...] Seine Ablehnung der Phrase hat manchen von uns zu Zeiten einsilbig und unsicher gemacht, aber erreicht, dass wir als Heranwachsende an Schlagwörtern, Geschwätz, Gemeinplätzen und Wortschwall keinen Geschmack mehr fanden. Ein Schlagwort oder ein Modewort hätte er nie benutzt.“ In: Leibholz-Bonhoeffer, Sabine: *Vergangen, erlebt, überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer, Gütersloh* ¹⁰2005, S. 23 f.

Besonders aufschlussreich ist die feinfühligke Art und Weise, wie Walter Dreß auf die religiöse Haltung seines verstorbenen Schwiegervaters eingeht. Bekanntlich war Karl Bonhoeffer keineswegs ein Kirchgänger – die religiöse Erziehung seiner Kinder überließ er ganz seiner Frau Paula (die eine Pfarrerstochter aus liberalem Haus war) und der langjährigen Erzieherin Maria Horn, genannt ‚Hörnchen‘ (deren Frömmigkeit von der Herrnhuter Brüdergemeine geprägt worden ist). Wie in allen Erziehungsfragen traten die beiden Eheleute den Kindern gegenüber einig auf und stellten sich gegenseitig nicht in Frage. Dennoch kann es bei den intensiven Gesprächen, die man im Hause Bonhoeffer täglich ‚über Gott und die Welt‘ zu führen pflegte,¹⁰ nicht verborgen geblieben sein, dass der Vater in religiösen Dingen eine von naturwissenschaftlicher Empirie geprägte agnostische Haltung an den Tag legte. Der christliche Glaube wurde ihm bereits in jungen Jahren verleidet – bezeichnenderweise erfahren wir davon nicht aus seiner eigenen Autobiographie,¹¹ sondern aus den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß. Sie berichtet über die religiöse Erziehung ihres Vaters:

„Bis zu seiner Konfirmation musste er mit seinem Vater dreimal an jedem Sonntag in die Kirche gehen. Der erste Gottesdienst war früh um acht Uhr, dann ein längerer um zehn und noch ein kurzer um drei Uhr nachmittags. Und die Kirchen waren nicht heizbar! Als er dann konfirmiert wurde, war er von diesem Zwang frei und hatte für sein Leben genug. Er hatte auch weiter keine Erinnerung an den Unterricht, als dass der Pfarrer die Bengels immer ‚ihr Lämmlein‘ nannte. Das war bei meinem Vater fast noch möglich, denn er sah so jung aus, dass er, als er schon konfirmiert war, noch gefragt wurde, ob er schon ins Gymnasium ginge (was man damals ja schon im vierten Schuljahr tat).“¹²

Trotz Karl Bonhoeffers Distanziertheit von der Kirche verkündet Walter Dreß: „Wir wissen, dass wir in seinem Sinn handeln, wenn wir von ihm Abschied nehmen mit dem Zeichen des Kreuzes“. In der Predigt wird gesagt, dass der Verstorbene durchdrungen war von „Ehrfurcht vor dem

¹⁰ Vgl. ADL, S. 277.

¹¹ Hier findet sich nur eine kurze Bemerkung über einen seiner Lehrer, der Kaplan war und „raue Manieren“ hatte; vgl. Zutt, Jürg/Straus, Erwin/Scheller, Heinrich (Hg.): Karl Bonhoeffer. Zum Hundersten Geburtstag am 31. März 1968, Berlin 1969, S. 24.

¹² ADL, S. 14.

echten Leben, das sich in der Verkündigung der Kirche äußert“ und „dass seine Söhne und Schwiegersöhne, von dem Geist seines Hauses bestimmt, als bewusste Christen in das Gefängnis und in den Tod gingen.“ Während man für den ‚Geist‘ des Hauses Bonhoeffer nicht zuletzt die Mutter als bestimmende Kraft betrachten kann,¹³ teilt Walter Dreß in seiner Ansprache auch eine persönliche Erinnerung mit, die sich speziell auf den Vater bezieht: Als eine seiner Töchter (vermutlich Walters Frau Susanne) in ihrem Elternhaus nach einer Bibel suchte, habe der Vater ihr geantwortet: „Du wirst dich vielleicht wundern aber auf meinem Nachttisch liegt eine; ich lese nämlich gelegentlich darin.“

Pfrin. Dr. Jutta Koslowski, Gnadenthal 7, D - 65597 Gnadenthal
E-Mail: jutta.koslowski@comeunity-web.de

¹³ Als konkrete Beispiele werden die alljährliche Verlesung des Weihnachtsevangeliums genannt, sowie das Beten von Psalm 90 an Silvester und das häusliche Singen von Liedern aus dem Gesangbuch, welche die Mutter allesamt auswendig konnte; vgl. ADL, S. 175, S. 182 f. und S. 190 f.